

Karl-Hermann Kandler:

Gottes Wort gegen Macht: Valentin Ernst Löscher (1673–1749)¹

Der sächsische Kurfürst Friedrich August I. (genannt August der Starke) hat bekanntlich 1697, um König von Polen werden zu können, durch seinen Vetter, Herzog Christian August von Sachsen-Weitz als Bischof von Raab, die Communion *auf Papistisch empfangen*. Wiederholt, zuerst 1698 auf dem Reichstag zu Regensburg, erklärte er, er wolle das Evangelische Religions-Directorium fortführen und auf das Geheime RatsCollegium übertragen. Er versicherte, *Unsere getreue Landschafft und Unterthanen bey ihres Gewissens-Freyheit der Augspurgischen Confession / KirchenGottesdienst / Ceremonien / Universtitäten/ Schulen/ und anderen Besitzungen ... unverbrüchlich und unverrückt (zu) lassen.*² Der Kurprinz wurde weiterhin lutherisch durch seine Mutter Christiane Eberhardine erzogen und konfirmiert. In einem vom Oberkonsistorium verordneten Gebet hieß es, dass der Kurprinz möge *als ein schwaches Gefäß deiner Barmherzigkeit, in seinem Glauben nicht irre gemacht oder von der einmal erkannten Wahrheit abgewendet*“ werden.³ Trotzdem konvertierte auch er 1712 auf seiner Kavalierstour, erst 1717 wurde das bekannt gegeben. Die Minister haben dagegen *in allem Respect* protestiert; von einer *nicht geringen Consternation* war die Rede.⁴ 1726 wandte sich aber das Oberkonsistorium gegen *Zanksüchtige* und legte den Pfarrern auf, in ihren Predigten *ihren eigenen Affecten ... nicht nachzuhängen, sondern Christliche Sanftmuth und Bescheidenheit nach der Lehre St. Pauli zu gebrauchen, ... auf daß die Pfarrkinder vernehmen mögen, daß seine StraffPredigten nicht auf fleischlichem Willen, sondern Christlichen und Väterlichen Eyfer* kommen, auch sollen sie *nicht mit hefftigen, bitteren ... Redensarten ... angreifen.*⁵

Das war die Situation im Kurfürstentum Sachsen, als Valentin Ernst Löscher, seit 1707 Professor in Wittenberg, 1709 als Superintendent, Pfarrer an der Kreuzkirche und Assessor am Oberkonsistorium nach Dresden gerufen wurde.⁶ Löscher war zu dieser Zeit bereits einer der bedeutendsten Vertreter der lutherischen Orthodoxy, der des Pietisten Philipp Speners Forderung nach

¹ Überarbeitete Fassung eines Kurzvortrages auf der Jahrestagung der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung am 10. 11.2014. Sie stand unter dem Thema „Hier stehe ich, ich kann auch anders. Macht, Religion, Politik“. Der von mir erbetene Vortrag war als Kontrapunkt („Konflikt und Koexistenz“) gedacht.

² Ephoralarchiv des Ev.-Luth. Kirchenbezirks Freiberg (=EA), Sign. 1638; 1819.

³ Ebd., Sign. 1803.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Zu Löscher vor allem : K. *Petzoldt*: Der unterlegene Sieger, Leipzig 2002, hier S. 64 ff.

einer *praxis pietatis* selbst 1703 eine *Pia desideria* entgegen stellte. *Veritas et pietas* war seine Devise, wobei er die Wahrheit der Frömmigkeit vorordnete. Kennzeichnend für ihn, wie für viele seiner Kollegen, war die enge Verzahnung von wissenschaftlicher Theologie und kirchlich-praktischer Tätigkeit. Als größte Gefahr der lutherischen Kirche erkannte er den *Indifferentismus*, wie er ihn vor allem bei Christian Thomasius sah. Ständig stand Löscher im Kampf gegen eine Union mit den Reformierten, gegen den aufklärerischen Naturalismus, gegen einen einseitigen Pietismus und gegen das Vordringen des römischen Katholizismus, aber auch gegen die zunehmend absolutistische Machtpolitik des sächsischen Kurfürsten. Das ist nun zu konkretisieren. Ich beschränke mich auf sein Verhältnis zur politischen Macht.

In Dresden wusste man genau, dass man mit ihm einen streitbaren Mann in das Superintendentenamt briefte. Er scheute sich nicht, Kritik, scharfe Kritik zu üben. Diese betraf nicht nur die Konversion des Kurfürsten und dann die seines Sohnes, sondern er kritisierte die Verschwendungssucht, die Prachtentfaltung, die Maßlosigkeiten, die Unmoral und die Heuchelei des Hofes ebenso wie die des Dresdner Bürgertums. Für ihn war das höfische Leben nichts anderes als *der Wind und Sand, welche in den mittäglichen Wüsteneyen miteinander in der Lufft spielen. Gesetzt, daß in dem Sande ein gutes Korn mit wäre, so würde der Wind damit eben so wohl als mit dem übrigen spielen.*⁷ Er sah seine Aufgabe darin, sowohl auf das Volk als auch auf die *Hohen und Fetten*, wie er sie nannte, ethisch einzuwirken.

Löscher sah in Thomasius seinen eigentlichen Hauptgegner. So sehr Thomasius auch für Gewissensfreiheit und Toleranz eintrat, so sehr verband er sie mit der Proklamation des absolutistischen Staates. Religion war dabei Privatsache, die Kirche wurde als eine unsichtbare Wesenskirche verstanden. Das gesamte äußere Kirchenwesen fiel damit unter die absolute Verfügungsgewalt des Herrschers. Der Staatsräson hatte sich demnach also auch die Kirche unterzuordnen. *Umb äusserlichen Frieden zu erhalten und die jenige, die gern Unruhe anfangen wollen, zu stillen, kann ein Fürst oftmahls was verbieten, das sonst die natürliche Freyheit zulasset.*⁸ Soweit Thomasius. Dagegen konnte Löscher nur entschieden protestieren. Er konnte die Gebote Gottes weder aus der Politik ausklammern noch aus der Gesellschaftsordnung überhaupt. Die Trennung von Geistlichem und Weltlichem, die Preisgabe des Äußerlichen zugunsten einer reinen Innerlichkeit widersprach Löschers Auffassung vom Wesen des Wortes Gottes und dementsprechend des Wesens der Kirche. Er sah vielmehr die Aufgabe des Fürsten darin, sich der Kirche anzunehmen und mit ihr die Menschen zu leiten. Er war überzeugt, Gottes Gebote gelten unbe-

⁷ V. E. Löscher: Die merckwürdigen Werke Gottes in denen Reichen der natur ..., Dresden 1724, s. 188

⁸ Chr. Thomasius: Das Recht evangelischer Fürsten in Theologischen Streitigkeiten, 1696, S. 188.

dingt; die Menschen sind ihnen gegenüber zum Gehorsam verpflichtet. Die Geistlichen sind dafür die von Gott berufenen Wächter. Dieses Wächteramt wahrzunehmen, sah er als seine Aufgabe.

Löscher litt darunter, dass er im Kirchenrat des Oberkonsistoriums, dem er angehörte, erleben musste, dass es die drei Hofprediger offensichtlich nicht wagten, dem Kurfürsten und seinen Beratern als auch der Hofelique entschieden entgegen zu treten. Dazu aber fühlte er sich sowohl durch seinen Doktoreid als auch durch den Wortlaut seiner Bestallung, die der Kurfürst selbst unterschrieben hatte, verpflichtet. Er erlebte im Kurfürsten einen in Glaubensfragen recht indifferenten Herrscher, von dem Lieselotte von der Pfalz bemerkte, dass der *Churfürst von Sachsen so ungern in die Kirchen geht*.⁹

Augusts Beteuerungen, die Freiheit der Untertanen zur Augsburgerischen Konfession unangetastet zu lassen, wurde – mit Recht – immer wieder in Zweifel gezogen. Er beurteilte die Kirchen ausschließlich unter zweckpolitischem Aspekt. Skrupellos brach er Verträge. Löscher urteilte über ihn – und nur er kann gemeint sein – in einer Predigt so: *O was vor ein großer und schrecklich Zorn Gottes ists, wenn er einen Regenten läßt nach und nach so werden, daß sein Wille vor sich geht. So laßt uns zum wenigsten GOTT bitten, daß er den Willen Seines Gesalbten, und die bei Ihm am meisten zu thun haben, erweiche*.¹⁰

Mehr noch als Friedrich August hat sein sächsischer Statthalter von Fürstenberg mehr oder weniger offen die römisch-katholische Kirche gefördert. Dagegen wandte sich Löscher und griff die Toleranz, richtiger: den Indifferentismus des Hofes an, der allein einer Nützlichkeitspolitik folgte. Das gilt besonders auch für die gegen alle Versicherungen durchgesetzte Konversion des Kurprinzen und seine Heirat mit Maria Josepha von Habsburg. Der erste, der dagegen protestiert hat, war Löscher (übrigens neben der Gräfin Cosel, Friedrich Augusts Geliebter) durch eine Reihe von Briefen an den Kurfürsten und an den Kurprinzen, ebenso auch in seinen Predigten. Offen trat er im Geist alttestamentlicher Propheten wie ein rechter Hofprediger (der er nicht war) dem Herrscher entgegen. Dies wurde vom Hof als Politikum verstanden. Man forderte von Löscher einen Widerruf. Dem folgte er nicht.

1748, ein Jahr vor seinem Tod, sagt er in einer Predigt in der Dresdner Kreuzkirche: *Es ist ein Unglück, das wir sehen, nemlich den Unverstand, der unter den Großen und Gewaltigen gemein ist, daß ein Narr sitzt in großen Würden ..., Wo Könige, Fürsten und Landesherren sich um ihr Land und ihrer Unterthanen Wachsthum und Flor ihrer Landes-Kinder nicht bekümmern, da ist bereits der Grund eines gewissen Untergangs gelegt.... Wir haben nur einen Monarchen dem nahmen nach, aber dem Stande, Pracht und Hochmuth nach unserer Minister hier einen König, dort einen Churfürsten. Heute sind*

⁹ Zitiert bei P. Haacke: August der Starke im Urteil seiner Zeit und seiner Nachwelt, 1922, S. 7.

¹⁰ Stadtarchiv Dresden, Sign. B.II.8., Bl. 40 b und 43 b.

bei diesem Hohen des Hof's Königliche Solennitäten, morgen bey einem andern Königliche Festivitäten. Die armen mit himmelschreyenden Contributionen bedrängten Unterthanen müssen ihr Vergeben hergeben, daß jene schmausen ... können. ...Wo gelangen die Gärten, Güter und Weinberge und prächtige Pallästen her? Wir können antworten: Es ist der Schweiß der armen Unterthanen, unterschlagene Capitalien, Cassen-Gelder und Credit der Landes-Stände. ... O elendes Land! Deßsen Fürsten abtrünnig worden. Er endet: Fluch, Unseegen, zeitliche und ewige Strafen ruhen auf euren Pallästen und ewige Verdammnis wird euer Lohn seyn.¹¹

Löscher hat eben wie ein alttestamentlicher Prophet den Mächtigen ins Gewissen geredet. Er nahm für sich in Anspruch, in Vollmacht Gottes Wort frei und öffentlich zu verkündigen. Damit hat er sich wahrlich nicht nur Freunde gemacht. Doch als 1722 eine jesuitische Schmähchrift („Federstreit zwischen D. Löschern und seinem Widersacher“) gegen Löscher in Dresden auftauchte, stellte sich das Geheime Consil demonstrativ hinter Löscher und stellte damit höchste Kreise des Hofes bloß. Die Bevölkerung hatte Löscher durchaus auf seiner Seite.

Mehrmals wurde Löscher übergangen, als es um die Neubesetzung der Oberhofpredigerstelle ging. Er blieb aber stets unangefochten der führende Kopf der sächsischen Lutherischen Kirche, der *Prophet von Chursachsen*.¹²

Als man 1722 feststellte, dass sich die Dresdner Frauenkirche baulich in einem desolaten Zustand befand, beschloss man ihren Abriss und einen Neubau. Löscher gehörte zur Baukommission. In ihr trat er sowohl für die Ausgliederung der entfernten, bisher zur Frauenkirche gehörenden Dörfer ein als auch für die Beibehaltung des Kirchhofs, sonst würde *durch Entziehung der erkaufften Begräbniß Stellen eine große Ungerechtigkeit begangen*. Damit wandte er sich sowohl gegen den Hof als auch gegen den Stadtrat.¹³ Als dann die Grundsteinlegung erfolgte, predigte Löscher – und zwar zentral das Evangelium. Und anlässlich des zweihundertjährigen Jubiläums der Augsbургischen Konfession 1730 wandte er sich vor allem an die Gemeinde, ohne doch eine gemäßigte Polemik – nicht nur gegen die Römische Kirche, sondern auch gegen den Absolutismus – auszusparen.

1731 konnte er zwar nicht durchsetzen, dass die Salzburger Exulanten, die um ihres lutherischen Glaubens vertrieben worden waren, auch in Sachsen eine neue Heimat fanden, aber er setzte durch, dass landesweit für sie eine Kollekte gesammelt wurde, doch wurde sie auf Anweisung der Regierung für den Bau der Frauenkirche verwendet, wogegen Löscher, das Oberkonsistorium und der Geheime Rat vergeblich protestierten.¹⁴

¹¹ Zitiert nach J. J. Moser: Patriotisches Archiv für Deutschland, V, 1786, S. 519-522.

¹² Ebd., S. 518; Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, Loc. 1870.

¹³ Stadtarchiv Dresden, „Bauarchiv Frauenkirche“, Bd. II.14, 1722-1726, Bd. II.19, 1726-1730.

¹⁴ Vgl. F. Blanckmeister: Eine Landeskollekte und ihr Schicksal, Leipzig 1893.

Ich breche ab. Löscher hat eine Reihe weiterer Konflikte aushalten müssen, sei es mit den Pietisten, sei es wegen Zinzendorf und seiner Herrnhuter¹⁵, sei es wegen der von Preußen ausgehenden Versuche einer Union zwischen Lutheranern und Reformierten¹⁶, sei es wegen der Jesuiten während der Regierungszeit Kurfürst Friedrich August II. (als polnischer König August III.). 1720 konnte Löschers Abberufung aus dem Amt nur knapp abgewendet werden, hatte er doch in einer Predigt gesagt: Früher sei das Land ein *schöner Lust=Garten des Herrn* gewesen, es würden *zu jetziger Zeit die Seulen dieses Geheges untergraben und wohl gar eingeschmissen werden*.¹⁷ Er blieb sich treu. Er gab nicht nach.

„Ich stehe hier und kann auch anders“, diese politische Maxime trifft für Löscher jedenfalls nicht zu, sondern Luthers Bekenntnis auf dem Reichstag zu Worms 1521: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“. Löscher hat wohl Konflikte nicht gesucht, aber er hat sie ausgehalten und ist nicht gewichen. Koexistenz mit anderen auszuhalten, dem galt kaum sein Bemühen. Was wir heute oftmals als Toleranz bezeichnen, war für ihn ein verwerflicher Indifferentismus. Von einem Scheitern Löschers wird man nicht reden dürfen, eher von einem einsamen Wächter. Es bleibt sein Vermächtnis, dass Gottes Wort zu gelten hat, ob es dem Zeitgeist entspricht oder nicht. Es gilt unbedingt.

¹⁵ Stadtarchiv Dresden, Bd. XVGL3, u. a.

¹⁶ Stadtarchiv Dresden, Loc. 2207

¹⁷ V. E. Löscher: Übung der Gottseligkeit, I, S. 406 (Predigten Löschers), vgl. Petzoldt: A.a.O., S. 112-122.